

Preis für Marburg.

Ein Monat . 40 fr.
 Vierteljährig 1 fl. 20 "
 Halbjährig 2 " 40 "
 Ganzjährig 4 " 80 "

Mit

Postversendung.

Ein Monat . 50 fr.
 Vierteljährig 1 " 50 "
 Halbjährig . 3 " — "
 Ganzjährig . 6 " — "

Correspondent

für

Untersteiermark.

Insertionsgebühr:

Die viermal gespal-
tene Druckzeile wird bei
einmaliger Einschaltung
mit 5, bei zweimaliger
mit 8, bei dreimaliger
mit 10 Kreuzern be-
rechnet.

Erscheint jeden Sonn-
tag und Donnerstag in
je Einem halben Bogen
(die Beilagen unge-
rechnet).

No 11.

Sonntag den 4. Mai

1862.

Pränumerationspreis

vom 1. Mai an:

In Marburg:

Für 1 Monat 40 fr., vierteljährig 1 fl. 20 fr., halbjährig
2 fl. 40 fr., ganzjährig 4 fl. 80 fr.

Mit Postversendung:

Für 1 Monat 50 fr., vierteljährig 1 fl. 50 fr., halbjährig
3 fl., ganzjährig 6 fl.

Zur Bequemlichkeit unserer Abonnenten, welche die
Pränumerations am 1. und 15. eines jeden Monats
beginnen oder erneuern können, nehmen folgende
Expeditionen unseres Blattes das Abonnement entgegen:
In **Krumsfeld** Hr. F. Nepl, Postmeister; **Gilli** Hr. G.
Latron, Buchhändler; **Sibiswald** Hr. J. Rieslinger,
Handelsm.; **Franz** Hr. F. Waida, Postexpeditor; **Fried-
dau** Hr. U. Martinz, Hdlsm.; **Gleichenberg** Hr. G.
Polzer, Hdlsm.; **Graz** A. Koppitsch sel. Witwe,
Buch- und Kunsthandlung; **Hartberg** Hr. F. Lagler,
Handelsm.; **Klagenfurt** Hr. E. Liegel, Buchhändler;
Leoben Hr. Fr. Stoc, Buchhändler; **Mureck** Hr. F.
Klatka, Buchbinder; **Pettau** Hr. F. Wolffhardt-
Buchbind.; **Nadfersburg** Hr. J. A. Weisinger, Buch-
händler; **Sauerbrunn** Hr. F. Kofbacher; **Villach**
Hr. F. Hoffmann, Buchhändler.

Marburg, 3. Mai.

S.- Die unerwartete Theilnahme, welche unser
Blatt gefunden, ist eine freundliche Anerkennung
seiner Tendenz. Um es wiederholt hervorzuheben-
geht diese dahin, vermeidliche Uebelstände auf
dem Gebiete geistigen und gesellschaftlichen Lebens,
soweit sie nicht in den Kreis der Politik eingrei-
fen, - mit wahrheitsmuthiger Offenheit und zu-
gleich mit jener Discretion zu besprechen, welche
Personen schonend - nur Zustände und Verhältnisse
in's Auge faßt.

Es gibt zwar eine kleine Partei, welche in
mehr oder weniger ignobler Weise das Bestreben
verurtheilt, - dasjenige, was zu den Anforderun-
gen vernünftiger Zweckmäßigkeit und vorurtheils-
freier Bildung in Widerspruch tritt, unverholen
als unberechtigt und für die Wohlfahrt der Ge-
sellschaft untauglich zu bezeichnen. Diese Partei
der geistigen Armseligkeit und selbstgefälligen
Schmähsucht kann von vornherein eines Besseren
nicht belehrt und von der Redlichkeit unserer Ge-
sinnung nicht überzeugt werden. Es kann uns
fortan gleichgiltig bleiben, ob sie auch fernerhin
ihren bornirten Ansichten über die „Bosheit“ der
Publicisten, dieser „Alleweltanfänger“, Ausdruck gibt
oder nicht; denn Jedermann, der die Ideenströ-
mungen unserer Zeit begreift, wird sich von dem
traurigen Geleise dieser geistig Verkommenen mit
Verachtung oder bestenfalls unter Mitleid weg-
wenden.

Für die Angriffe dieser kleinen aber - ver-
leumderischen Fraction finden wir volle Genug-
thuung, wenn wir es jener Partei recht machen,
welche so viel Herz und Kopf hat, um das Wesen
des maßvollen Fortschritts zu verstehen und an
den Wegen, die ihn fördern, warmen Antheil zu
nehmen.

Hoffen wir, daß es auch eine dritte Fraction,
welche in ihren Ansichten über die Aufgabe der
Publicistik noch schwankt, allmählig lernen werde,
bei der Darlegung eines Mißbrauches oder Uebel-
standes Personen und Sachen von einander zu
trennen, - und in einem Journalaufsatz, welcher
sich gegen Unzeitgemäßes und Unzweckmäßiges
auspricht, keine böse, sondern im Gegentheil die
gute Absicht zu erblicken, daß die Beseitigung eines
Uebels angeregt oder eine Wendung zum Besseren
angebahnt werde.

Allerdings ist es schwer, aus dem Bann-
kreise der Subjectivität in die freie Welt des Ob-
jectiven hinauszutreten, das Allgemeine über die
engen Schranken des Persönlichen, den Erkennt-
nißdrang nach Wahrheit über die zufällige Mei-
nung zu stellen, - das Interesse für das Gemein-
wohl dem Rißel des selbstgefälligen Bewußtseins:
„Ich hab' doch Recht“ - zu überordnen. Ueber-
lassen wir es der Zeit, auch in dieser Richtung
klärend, beruhigend und bessernd einzuwirken.

Daß die Tendenz des Corr. f. U. vielseitig
dem richtigen Verständniß begegnet, beweist auch
der Umstand, daß viele ehrenwerthe Persönlich-
keiten, die sich bisher mit Publicistik nicht befaßten,
in die Arena derselben traten, um an den wohl-
gemeinten Anregungen theilzunehmen, welchen un-
ser Blatt immer willig seine Spalten öffnet.

Der Corr. f. U. will auch fortan ein litera-
risches Stelldichein für jene Männer bleiben,
welche dem Fortschritt im geistigen und socialen
Leben nicht nur redlich gewogen sondern auch
bereit sind, herzhast für denselben das Wort zu
ergreifen und dessen wohlthuende Geltung nach
Möglichkeit zu fördern.

Die Theaterfrage in der Landeshauptstadt
Graz.

Das Theater hat, wie fast überall, auch bei
uns eigentlich seit Langem aufgehört, ein Volks-
bildungsinstitut, noch mehr ein Tempel der Kunst
zu sein; man sucht in seinen Räumen zumeist
nur Unterhaltung, ein Mittel gegen die Langeweile
unbeschäftigter Abende, wobei das „Mitpielen
ohne Sage“ nach des Altmeisters Göthe trefflichem
Ausdrucke selbstverständlich nicht fehlt. Daß es
so weit gekommen ist, so weit kommen konnte, darin
liegt eben des Uebels Kern. Man gewöhnt sich
an Alles, auch an das Mittelmäßige und Schlechte.
Der Beweis dafür liegt offen da. Unser gewöhn-
liches Publicum applaudirt, wo derjenige, welcher
das Theater selten besucht und seinen Geschmack
noch nicht so verdorben, seine Anforderungen noch
nicht so tief herabgestimmt hat, höchstens mitlei-
dig zu lächeln vermag. Das gilt von den Künst-
lern sowohl als von den Stücken. Aber dieses
tägliche Publicum ist nicht dasjenige, welches ein
Theater hält, eine Direction reich macht. Es be-
setzt Parterre, Sperrsiß und Logen in ziemlich
dünnbesetzten Reihen und dient höchstens dazu,
die Tageskosten zu decken. Man kann sich davon
am besten überzeugen, wenn irgend ein berühmter

Gast, oder ein, das Interesse in außergewöhnlicher
Weise anregendes Drama, oder eine neue Oper
zur Vorstellung kommt. Dann finden sich neben
den Habitués, unter welchen die stillen Verehrer
einer Sängerin oder Schauspielerin keine ver-
schwindende Minorität bilden, Personen ein, die
sonst das Theater nie besuchen und die wenigstens
zum Theil ästhetische Anforderungen stellen. Ge-
wöhnlich gibt eine solche Gelegenheit nur den
Maßstab an die Hand, die Misere der gewöhn-
lichen Leistungen in ein helleres Licht zu stellen.
Bei alldem läßt sich der Einfluß, welchen die Schau-
bühne auf die ästhetische und moralische Bildung
einer Bevölkerung übt, nicht hinwegleugnen und wo
in einer großen Stadt, zu welcher Graz mit seinen
mehr als 70000 Einwohnern doch gewiß zählt,
ein einziges Theater besteht, wird dieser Einfluß
um so fühlbarer und größer. Mit vollem Rechte
wenden daher die Landesbehörden und der Landes-
Auschuß eine besondere Aufmerksamkeit auf den
Zustand der Bühne, nur daß sie leider selbst beim
besten Willen nicht eine Abhilfe schaffen können;
am Ersten wäre hiezu die Presse berufen; doch
wir wollen auf die Gründe nicht eingehen, welche
die Kritik zu einer Illustration von der „Kaiserin
Bähmung“ machen. Unsere Theater-Referenten
brauchen sich, so viel gute Eigenschaften sie sonst
haben mögen, nicht wie Lady Macbeth die Hände
zu waschen, sie bringen Niemand um, nicht Ein-
mal den, für welchen es zur Rache des an der
Kunst verübten Mordes eine gerechte Vergeltung
wäre. Früher war das begreiflich, so lange ein
Polizeidirector jeden ihm mißliebigen Tadel einer
unter seiner Protection stehenden Künstlerin pro-
pria manu streichen durfte und Polizeicommissäre
auch ein ironisches Lächeln über eine unglückliche
Darstellung ordnungswidrig finden durften. Die
Zeit, aus Schwarz blendendes Weiß zu machen,
ist Gott sei Dank, seit Langem schon vorüber,
auch jene - hoffen wir, wo man die Direction
nicht zur Rede stellen durfte, weil ja der Tadel
zugleich die Oberdirection, somit eine Behörde
traf; auch jene Zeit, in welcher es wenn nicht ver-
pönt, so doch bedenklich war, den schlechten Ge-
schmack der neuesten italienischen Opern und deren
Gehaltlosigkeit zu bekennen. Wir könnten eine kleine
Auswahl von illustrirenden Vorfällen geben, doch
wir wollen nicht boshaft sein. Genug, seit Jahren
ist das gebildete Publicum, jenes, welches das
Theater auch in anderer Absicht besucht, als die
Langweile zu tödten, mit dem Zustande unserer
einigen Schaubühne unzufrieden und man hörte
es allenthalben laut genug äußern, daß die Direc-
tion ihrer Aufgabe nicht gewachsen war, daß Re-
pertoire, Regie, Ausstattung neben völlig ungenü-
gender Besetzung der Rollen, im Drama sowohl
als der Oper, einer Hauptstadt, wie Graz, durch-
aus nicht würdig seien. Wir wollen nicht unterju-
chen, in wie weit jede Einzelne dieser Klagen
begründet war, - daß unser Theater im Ganzen
und Großen unter Balvansky's Direction zurück-
gegangen ist, glauben wir jedoch als eine unbe-
streitbare Thatsache hinstellen zu können, wie es

auch kein Geheimniß ist, daß Herr Balvansky selbst dabei auf keinen grünen Zweig kommen konnte. Vergleicht man jedoch die Größe der gesicherten Einnahmen, die Höhe der Preise, die Größe der zufließenden Unterstützung von Seite der Landschaft mit denselben Factoren unter den früheren Directionen, so wird Jedermann zugeben müssen, daß Herr Balvansky sich in einem ungünstigeren Verhältnisse befand. Die Erhöhung der Logenpreise allein gibt ein Mehr von vielen Tausenden. Die Vorgänger des gegenwärtigen Directors, mit Ausnahme des Herrn Schwarz, hatten bekanntlich Gewinn von ihrem Unternehmen, obgleich sie vielleicht das Drittel weniger an gesicherter Einnahme hatten und wie z. B. Thomé für eine Ausstattung sorgten, die seitdem zum Märchen geworden ist. Jetzt lassen Decorationen, Costum, die Inszenierung überhaupt mehr als billig zu wünschen übrig und sind oft mit der Zeit, in welcher ein Drama spielt, im lächerlichen Widerspruch. Wie lange hatten wir keinen ersten Tenor, keine Primadonna, vom Schauspieler nicht zu reden, indem mit Ausnahme der Frs. Schweigert und Steger, an eine anständige Besetzung weiblicher Rollen nicht zu denken war. Hand sich je ein Mitglied von höherem Talente, so konnte man gewiß sein, es bald wieder ziehen zu sehen. Daß unter diesen Umständen die Posse die Herrschaft im Repertoire übte, welches der künstlerischen Aufgabe einer Schaubühne keineswegs Rechnung trägt, versteht sich von selbst. In der Oper fehlte es zudem an einem ordentlichen Chor.

(Fortsetzung folgt.)

Eine neue Partei in Oesterreich.

— Graz, 1. Mai. Man sollte glauben, unser großes Oesterreich sei doch schon durch Parteien aller Farben genug beglückt; wir haben Centralisten und Föderalisten, Unionisten und deutsche Autonomisten, Conservative und Liberale, Reactionäre und Demokraten, dann nationale Parteien, so viel es in unserem polyglotten Staate Nationen, alte und neuerfundene gibt, - und doch taucht plötzlich in der Mitte unserer Stadt eine neue Fraction auf, die lebt und stirbt für die preussische Kreuzzeitung. Wer sind diese Ritter für Gott, König

und Vaterland, wird der erstaunte Leser fragen? Sind es Häupter sechzehnähriger Adelsgeschlechter, denen „das Vaterland“ zu liberal ist und die sich daher vom Urquell des Junkerthums im Nachbarstaate erbauen lassen wollen; sind es nach einem schwarzen Vogel irgend einer Classe Lüsterne, oder sind es gar ideale Träumer von deutscher Einheit, die solche unter schwarzweißem Banner allein für möglich halten? Nichts von alledem - es sind ganz gewöhnliche Menschen, mit und ohne schwarzen oder blonden Backenbärten. Ihre politische Gesinnung war früher durchaus nicht bekannt, ihr öffentliches gemeinsames Wirken hatte sich bisher stets nur im Winter auf ein Polzschießen oder eine chrbare Partie Tarok, im Sommer auf Regelspielen beschränkt. Sie lassen sich photographiren, wie andere Erdenöhne und lesen bisweilen das Fremdenblatt, oder einen neuen interessanten Roman von Ed. Breyer. Und nun welche Umwandlung; sie alle sind Politiker geworden und stellen sich unter die Fittige des einköpfigen preussischen Mars. Was war wohl die Triebfeder zu solchem Beginn? Verletztes Ehrgefühl, Rache an der Menschheit, die ihren hohen Werth nicht recht begreifen konnte, riß sie aus ihrem bisherigen Stilleben und führte sie auf dieses ihnen bisher fremde Gebiet. Ihr Schlachtfeld ist die Ressource, der Mittelpunkt beinahe alles geselligen Lebens unserer Stadt, der Grund so vieler Erbitterung: eine nicht nach dem Wunsche der edlen Kämpen ausgefallene Ausschuswahl. Als letztere beendet war, als trotz aller Chicanen der neue Ausschuss seine Thätigkeit eröffnete, begnügten sich die Anhänger des alten Regiments anfangs, im stolzen Bewußtsein ihrer Unentbehrlichkeit, jeden Beschluß desselben spöttisch zu belächeln, wohl auch im Kreise trauter Freunde sich weidlich auszuschimpfen, nebenbei aber auf allfällige Blößen der mit dem Vertrauen der Gesellschaft beehrten ein scharfes Auge zu haben. Doch keine solche ließ sich entdecken. Die Bälle waren glänzend, die Fastenunterhaltungen amüsanter, denn je, der Stand der Casse, der sogar, gegen frühere Gewohnheit, auch den Nichtauschussmitgliedern stets ersichtlich gemacht wurde, ließ trotz Mietheerhöhung, Intabulationskosten des Miethecontractes und verschiedenen Ankäufen nichts zu wünschen übrig, - die Commission zur Revision

der Statuten hatte ihre Arbeit nahezu vollendet, eine Neuwahl daher in nächster Nähe und großer Jammer in Israel. Doch „wo die Noth am höchsten, ist die Hilfe am nächsten.“ Ein erleuchteter Kopf entdeckte, daß der neue Ausschuss es sich beikommen ließ, das Abonnement auf die Kreuzzeitung, die freilich in Graz Niemand liest, als ein alter Herr im Lesevereine, aufzugeben; die Achillesferse der Neugewählten war gefunden und es erschien nun bald ein förmliches Mißtrauensvotum im Wünschebuche, eben von den Herren obbezeichneter Gesellschaft unterfertigt, welche plötzlich die überraschende Entdeckung gemacht hatten, daß die Kreuzzeitung das Oesterreich am freundlichsten gesinnte Organ des preussischen Staates und deren Gediegenheit nicht genug zu rühmen sei.

Mag nun das Abonnement auf das preussische Junker- und Muckerblatt erneuert werden, oder nicht, die Blöße die sich unsere neuerstandenen Kreuzritter gegeben haben, bleibt doch dieselbe. Man dürfte nur manche dieser Herren freundlichst ersuchen, das so tapfer verteidigte Blatt einmal wirklich zu lesen und über dessen Inhalt allenfalls ein klares Urtheil zu geben - ihre Verlegenheit wäre wahrlich keine geringe.

Bedauerlich ist das ganze Verfahren, aber nur für jene achtungswerthen Persönlichkeiten, die, obwohl dem alten Ausschusse angehörend, doch wiedergewählt, diese Wahl aus etwas mißverstandenen Corpsgeiste abgelehnt hatten und die nun sehen müssen, für Persönlichkeiten eingestanden zu sein, welche so lächerliche Agitationsmittel anwenden. Doch bleibt uns noch der Trost, daß der neue Ritterbund weder dem Staate, noch der menschlichen Gesellschaft überhaupt oder der Ressource insbesondere gefährlich werden dürfte, denn man macht allgemein die Bemerkung, daß er weniger gefürchtet, als vielmehr belacht wird.

Pettauer Briefe.

II.

† In unserem ersten Brief hatten wir zugesichert, die Tragweite des Einflusses, welchen die Literatur auf unsere socialen Verhältnisse übt, näher zu beleuchten.

Briefe aus Pensionopolis.

II.

(FXK.) Es war ein herrlicher Wintertag, als ich meinem neuen Bekannten, dem Schloßberge, den Erstlingsbesuch machte. Ein leichter Schneeflock deckte die Erde und zerknisterte unter den Füßen. Das Auge der Sonne hastete groß und leuchtend auf dem Weiß der Fluren und Berge, ohne es verschonen zu können und seine Strahlen rötheten den leichten Nebelmantel, den die Mur um sich geschlungen. Bald lag mir die Stadt zu Füßen - und dem entzückten Auge gegenüber, - hier das reizende Mittelgebirg, dort die gewaltige Kette der Obersteieralpen. Hatte sich der Blick in der Ansicht der fernen Höhenzüge erschöpft, so schweifte er dann mit innigem Behagen über die nestartig zusammengedrückte innere Stadt, die Mur hinab durch das liebliche Grazer Feld.

Als ich so den Berg umstiegen hatte und wieder an den Uhrthurm zurückkam, diesen vier-schrötigen, verwachsenen und beschlafmühten Kerl, lehnte ich mich an die Mauerbrüstung und ließ geschlossenen Auges die ganze Reihe der eingepprägten Bilder an meinem inneren Gesichte vorüberziehen. So in mich verloren, beachtete ich kaum den schärferen Strich des Windes, bis auf einmal das Flüstern einer Geisterstimme an mein Ohr schlug. Es war - das wußte ich gleich - die Ansprache des Schloßberges. „Alte Leute plaudern gern“ begann der alte Kumpan, - „und da ich mich gar nicht mehr an meinen Geburtstag zu erinnern weiß - so muß ich auch eine hübsche Tracht Jahre zählen; - das, lieber junger Herr,

und der leidige Umstand, daß es in dieser Jahreszeit hier so schauerhaft langweilig ist - bestimmt mich zur Conversation. Auch waren Sie so freundlich, mir ein herzliches Willkommen und den Auftrag auf beste Kameradschaft herauszurufen - und da Sie auf allerlei Grazer Geheimnisse Jagd machen, ich aber dem lieben Pensionopolis als Taufpathe, Firmgodel und bleibender Curator beigegeben ward und bleibe, so bin ich im Stande, natürlich mit aller Discretion - die ganze Lebensgeschichte meines Pflegekindes zu erzählen. Ich glaube jedoch, daß Ihnen mit der bloßen Einleitung zum richtigen Beurtheilen der Gegenwart gedient sein wird. Also hören Sie. In den Tagen wo mein liebes Graz noch Dellampen brannte, Lohnkutischen und Postwägen den Semmering passirten und die Pensionisten nur den Aufpuß, nicht den Salat abgaben, - in diesen Tagen der guten alten Zeit, für die Sie junges Volk allerdings keinen Sinn mehr haben, - ging es auf einmal recht munter zu. Ich selbst fühle noch lebhaft genug, als wenn es erst heute passirte - den frischen scharfen Wind, der anno 48 vom Semmering herüberblies und den Ameisen da unter mir die Köpfe wirbeln machte. Ja, ich alter Kerl freute mich sogar recht kindisch, daß meine Pflege-linge so rührig wurden und nicht zurückbleiben wollten in dem Genuße des hereinbrechenden Geistesfrühlings. Na - dann kamen allerdings auch die Tage des Regenjammers und ich sah eine schwere Menge verdriesslicher Gesichter auf meinem Rücken und da drunten, denen es in und außer ihrer Haut gar nicht wohl sahien. Die steirische Gemüthlichkeit ging etwas in die Brüche, man

steckte immer mehr die Köpfe zusammen - und begann das allbekannte Lied von der „schweren Noth der Zeit“ wie anderswo zu singen und zu brummen. Und doch hat der liebe Herrgott dafür gesorgt, daß dieser Winkel des schönen Oesterreichs immer mehr aufgesucht ward als Paradies gemüthlichen Schlaraffenlebens. Mit Dampf und Geld hielt eine wahre Völkerwanderung ihren jährlichen Einzug, warf die alten Laternen, Mauern und Thore allmählig um - und baute neue Straßen. Vor lauter Leuten, die billig leben wollten - ward es freilich theuer - aber man lernt Alles mit Zeit und Geduld - auch das Theuerleben und endlich gibt es hier nicht wenig Leute, denen es förmlich gesundheitszutraglich ist, recht viel Geld auszugeben. Denn sie müssen dabei speculiren und Bewegung machen. Andere hingegen, die nicht viel zu verzehren haben - finden in Diät, frischer Luft und schöner Gegend dauernde Bürgschaften ihres leiblichen Wohles. Aber nun genug, die erste Lection soll immer kurz sein. Ich schließe sie mit einem heilsamen Rathe, den ich des besseren Behaltens wegen in die Form von 10 Geboten kleide:

Willst du Fremdling mit „richtigen“ Grazern gut auskommen und dir die Wege der Geselligkeit offen halten, so mußt du:

1. Dir gar keine Gnade daraus machen, in dem „einzigem“ Graz zu athmen.
2. Das Phlegma eines Engländer's oder den frohen leichten Sinn des Iren entwickeln - und mit unter „göttliche“ Grobheit durchschimmern lassen.
3. Einen oder zwei Jahrescurse in der höheren Acclimatisationskunst bei den Herren Tauf

Wir würden dieses Thema nicht gewählt haben, wenn über den Werth der Presse für die localen und gesellschaftlichen Verhältnisse hier nicht von jeher die widersprechendsten Anschauungen geltend gemacht würden, während gerade Pettau der Ort war, dem in dieser Beziehung ein anregender und belehrender Einfluß der Literatur auf die Bevölkerung mehr als manchem anderen Ort Noth that.

Es ist kaum ein Decennium verflossen, als der größere Theil der Bewohner der Stadt und Umgebung, der theilweise daselbst geboren wurde, oder hier abzuleben beabsichtigt, über die localen Verhältnisse und die Schicksale ihrer Wohnstätte eine solche Unwissenheit zur Schau trug, daß er Jahr aus, Jahr ein, seine theils archäologisch und artistisch, theils historisch werthvollen Denkmale und monumentalen Bauwerke beschaute, ohne nur die leiseste Ahnung über deren Entstehung und Entwicklung zu besitzen, noch in der Lage zu sein, seinen Nachkommen über das, was deren Vaterstadt schmückt, Auskunft geben zu können; denn hierüber konnte man sich nur anderweitig in höheren Lehranstalten und wissenschaftlichen Werken Rathes erholen, die beide Pettau in seinen Mauern leider nicht aufzuweisen hat, daher dem Handel und Gewerbe treibenden Einwohner, dessen Streben auf materiellen Erwerb gerichtet ist, - auch keine Mittel zu Gebote standen, sich über Dinge zu belehren, die den Mann zieren, die Gefühle für seine Wohnstätte veredeln, seine Anhänglichkeit reger machen und auch seinen Humanitäts- und Wohlthätigkeitsinn anspornen, - indem hier nur ein Mann weilte, der sich der Pflege der Wissenschaften in der anspruchslosesten Form widmete. Es war dieß der seiner edlen Gesinnung wegen rühmlichst bekannte und leider hier nur zu schnell vergessene Priester Simon Povoden, der durch ein halbes Jahrhundert in seinem eifrigen Drange nach der Topographie und Geschichte der Stadt Pettau und all der umliegenden Schlösser, Klöster und Pfarren forschte und mit seinen Forschungen viele Bände anschrrieb, damit allerdings den Wissenschaften einen dankenswerthen - dem Publicum aber keinen Dienst erwies, da die von ihm mit Fleiß und Sorgfalt zusammengetragenen Resultate seiner Forschungen niemals das Licht der Oeffentlichkeit erblickten,

sondern in den Archiven des Joaneums und des historischen Vereines in Graz vergilben.

Es ist sonach erklärlich, daß die größere oder mindere Anhänglichkeit zum Heimathsorte es mit sich brachte, daß jede Notiz über denselben, sei sie in einem Buche, oder einer Zeitschrift gestanden, stets mit besonderer Vorliebe, Neugierde und Pietät gelesen wurde, um sich über die Stätte des zeitlichen Wandel's, „von der die Gelehrten so viel zu sagen wußten,“ zu belehren und dadurch die Liebe zu derselben zu fördern. Doch dieß waren eben immer nur Notizen und Fragmente, welche die besonders seit dem Jahre 1848 reger gewordene Empfänglichkeit und Theilnahme für die Literatur in dem Maße anspannte, als sie von Zeit zu Zeit irgend eine farge Nahrung erhielt.

Der Aufmerksame vom Jahre 1856 veröffentlichte nun in seinen Arn. 1 bis 5 über die Krone der Stadt, nämlich das Schloß Oberpettau und in den Arn. 86 bis 90 über den schönsten Edelstein derselben, nämlich den prächtigen Dom, monographische Schilderungen, die nicht verfehlten, den angestrebten Eindruck zu erzielen und besonders für das schöne Gotteshaus, welches durch den Zahn der Zeit schon sehr gelitten, zahlreiche mitunter begeisterte Verehrer zu finden, wodurch dieß prächtige Baudenkmal unserer Vorfahren einer so umfassenden Renovirung entgegen ging, daß es dormalen eine wahre Zierde der Stadt, der Diöcese und des Landes ist.

Durch dieses schöne Beispiel von Achtung für die Kunstschatze der Stadt angeeifert, konnte wohl auch die zweite Pfarrkirche derselben, an die sich auch manche schöne Erinnerung unserer Vorzeit knüpft, nicht zurückbleiben und die Angehörigen derselben bestrebten sich gleichfalls den ästhetischen Anforderungen der Zeit gerecht zu werden und renovirten auch diesen Tempel der Andacht in der Art, daß er sich nun ungeschämt jedem ähnlichen Schmuck anderer Städte zur Seite stellen kann.

Sind dieß schon zwei durch den in der Literatur gegebenen Impuls* erzielte Resultate, die den edelsten und heiligsten Gefühlen des Menschen huldigen und für sie begeistern, so können wir es aber auch nicht übersehen, daß es wieder die oft und mitunter schon lästig gewordenen Anregungen der Presse waren, die dazu beitrugen, den socialen

Spiegel der Stadt, - d. i. das Theater in einem dem Zweck des Gebäudes und den Anforderungen der Zeit entsprechenden Zustande herzustellen, wodurch in wenigen Jahren die Stadt aus drei Objecten sich Zierden schuf, zu deren Realisirung allerdings viel klingendes Capital erforderlich war, wozu aber die geistigen Capitale der Literatur den Impuls gaben, daher derselben an den erzielten Erfolgen ein angemessener nicht unbedeutender Antheil nicht abzuspochen ist.

Daß die Literatur und ihre Vertreter aber auch auf klingende Capitale einen eben so gemeinnützigen als wohlthätigen Einfluß übten, könnten die Zweifler an dem Werth derselben daraus schließen, daß es wieder literarische Organe waren, die die Gründung eines Fonds für eine - hier so nöthige Realschule gaben und durch deren Einflußnahme demselben in mehreren Theilbeträgen die Summe von nahezu 2000 fl. bereits zugeslossen sind, während für die leidende unbemittelte Menschheit dem Bürgerhospitalsfonde 1000 fl. in ähnlicher Weise zugingen.

(Schluß folgt.)

2.- Pettau, 1. Mai. Da in diesem Monate die Uebungen des hier garnisonirenden 4. Pionnier-Bataillons im Brückenschlag über Gewässer beginnen, so ist die behördliche Verordnung ergangen, vom 10. Mai bis 20. Oktober l. J. an den Uebungstagen, d. i. täglich mit Ausnahme der Samstags, der Sonn- und Feiertage, von 6 bis 10 Uhr Vormittags und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags in der Station Pettau die Schiff-Fahrt auf der Drau einzustellen.

Gilli.

8. (Schlußverhandlung vor dem k. k. Kreisgerichte Gilli wider Maria D. wegen Verbrechens des Kindesmordes.)

Nicht ohne das lebhafteste Bedauern theilen wir mit, daß sich in letzterer Zeit die Zahl der Verbrechen des Kindesmordes in Untersteiermark in bedenklicher Menge vermehrt habe. Schon sechsmal im gegenwärtigen Jahre hat der hiesige Strafgerichtshof sein schweres Amt gegen Individuen zu handeln gehabt, welche unter der Anklage dieses Verbrechens vor seine Schranken gestellt

Bora et Compagnie auf der Murbrücke durchmachen.

4. In die Ressource dich einschreiben lassen, um nicht jeden Anspruch auf „Intelligenz“ einzubüßen.“

„Genug“, rief ich fröstelnd - beurlaubte mich, um Fortsetzung bittend, von dem alten Herrn und wurde noch denselben Abend Ressourcegänger.

Humoristische Hartberger Chronik.

(Schluß.)

An die in Aussicht stehende botanische Neuerung der Lindenplantage reiht sich ferner das eben so anerkennenswerthe Project der Commune, eine städtische Baumschule zu errichten, die den pomologiefreundlichen Dekonomen um so willkommener sein dürfte, da die Cultivirung edler Obstsorten hiergegend's bisher nur sehr vereinzelt betrieben wird.

Es scheint sonach, daß im Schoße der Gemeinde der Geist der Reform den altpatriarchalischen Widerspruch jener Stimmen im Publicum glücklich überwältigt habe, welche von Neuerungen nichts wissen wollen, besonders wenn diese etwas kostet und ihre Freundschaft für den status quo von Anno Neune damit motiviren, daß es in einer kleinen Stadt, wie Hartberg, „nicht der mühe werth sei, was Neues aufzubringen und das, was für die Großeltern gut genug gewesen sei, wohl auch die Enkeln nicht geniren werde.“

Wessen Geistes Kind diese altconservative Opposition ist, braucht nicht erst erörtert zu werden;

die Herrschaft solcher Principien hätte seinerzeit sogar der Erfindung des Pulvers hinderlich sein müssen.

Vielleicht kann sich die Commune, da sie einmal mit Reformen schwanger geht, auch nächstes Jahr dazu entschließen, ein Servitut aufzuheben, welches bisher auf der türkischen Stadt-Trommel lastet.

Diese hat nämlich auch heuer noch ihre antediluvianische Verpflichtung erfüllt, das Fortissimo jenes wandernden Straßenorchesters zu verstärken, welches die vierte Morgenstunde des Ostersonntages nach althergebrachter Sitte zu musikalischen Ruhestörungen im ganzen Orte benützt, und Uneingeweihte zu dem Glauben verleitet, sie befänden sich in einer Garnisonsstadt, in welcher um 4 Uhr der Abmarsch zum Exerciren stattfindet. Besonders Kranke, von deren ruhigem Schlummer oft die Genesung abhängt, dürften der Commune sehr zum Danke verpflichtet sein, wenn wenigstens das lächerliche Wüthen auf dem antiquarischen Kalb-fell einmal aufhört. Die Tendenz dieser musikalischen Promenade, nämlich die Verherrlichung der Auferstehungsfeier, ist zwar ganz löblich, nur könnte sie zu einer späteren Stunde eben so gut erreicht werden, ohne daß man die Menschheit an einem Ruhetage zur um solche Jahreszeit jedenfalls verfrühten allgemeinen Auferstehung zwingt und dadurch, streng genommen, sogar eine Art wigelnder Parodie der hohen Festfeier in Scene setzt. Dieser Unfug könnte also füglich ohne die geringste Verletzung vernünftig religiöser Anschauungen in Hinkunft eingestellt werden; ebenso das Pöllerschießen vor der sechsten oder siebenten Morgenstunde.

Sehr hübsch dagegen ist die Sitte, abendliche Osterfeuer auf den Bergen, auch wohl in den Niederungen anzuzünden, nebstbei hie und da Raketen steigen zu lassen.

Die heuer in üblicher solenner Weise abgehaltene kirchliche Auferstehungsfeier, welcher unser Herr k. k. Bezirksvorsteher Strach an der Spitze aller hiesigen öffentlichen Organe bewohnte, war vom schönsten Wetter begünstigt und fand unter Betheiligung einer großen Volksmenge statt.

In den Weingärten hat der vor kurzem stattgehabte Frost theilweise schädlich gewirkt; einzelne Weinproducenten rechnen über die Hälfte der sonstigen Weinernte für verloren. Die Obst-Bäume dagegen haben fast gar nicht gelitten, was für eine Gegend, in welcher Obstmost eine Hauptrolle unter den Getränken und Verkaufsartikeln spielt, ein besonderes Glück genannt werden muß.

An obige fatale Erscheinung aus dem Pflanzenreiche reiht sich eine andere aus dem Thierreiche, die übrigens mehr Besorgnisse als wirkliches Malheur im Gefolge hatte. Bei ein paar Hundten in der Gemeinde Staudach kamen nämlich bedenkliche Symptome der Wuth zum Vorschein und einer derselben bis zwei Knaben, deren bisherige Beobachtung unter sorgsamster ärztlicher Behandlung die gehegten Befürchtungen glücklicherweise nicht rechtfertigt. Der Hund, von welchem der Biß herrührte, ward von seinem Besitzer, dem Gastwirth Riegelbauer in Sallbegg (Gemeinde Staudach) erschossen, noch ehe die Erhebungs-Commission am Platze eintreffen und die fernere Beobachtung desselben unter sicherer Verwahrung verfügen konnte. Die Section dieses sowie eines

wurden und bei der Mehrzahl derselben waren es ganz nichtige Beweggründe, welche der fürchterlichen That zu Grunde lagen. - Indem wir die Forschung über die Ursachen dieser beklagenswerthen Erscheinung dem Culturhistoriker überlassen müssen, bringen wir heute den Bericht über die gegen die Kindesmörderin Maria D. jüngst abgeführte Schluss-Verhandlung, welche sowohl wegen der rohen und grausamen Art, womit die herzlose Mutter ihr unschuldiges, wehrloses Opfer tödtete, als auch wegen des Mangels jeden triftigen Beweggrundes in gleicher Weise die Aufmerksamkeit zu erregen geeignet ist.

Die Anklage wider Maria D. fußt auf folgenden Thatumständen: Am 18. Oktober 1861 verbreitete sich in der Stadt Windischgraz das Gerücht, daß bei dem Wirthshause des Georg Hepl in der dortigen Senkgrube der Leichnam eines neugeborenen Kindes aufgefunden worden sei. Das in Folge dieses Gerüchtes sogleich einschreitende k. k. Untersuchungsgericht fand in der That bei der Stallung des genannten Wirthshauses in der daselbst befindlichen Senkgrube die noch stark mit Dünger bedeckte Leiche eines neugeborenen Knäbchens, dessen blutende, anscheinend von Stichen herrührende Wunden am Kopfe und Rücken keinem Zweifel Raum ließen, daß es durch verbrecherische Hand sein Leben eingebüßt habe.

Die Wirthin Elisabeth Hepl, bezeichnete der Gerichts-Commission sofort ihre Dienstmagd Maria D. als die muthmaßliche Thäterin des verübten Verbrechens und führte die Gerichtsmitglieder in den Stall, wo Maria D. in ihrem Bette lag und über Befragen des k. k. Untersuchungsrichters auch alsbald gestand, daß das aufgefunden Kind von ihr geboren und getödtet wurde. Als das Mordwerkzeug bezeichnete sie eine Mistgabel, welche wirklich gleich im Hause getroffen wurde.

Bei der hierauf vorgenommenen Section der Kindesleiche wurden die Schädeldecke in der linken Seitenwandbeingegegend in der Länge von 1 1/2 Zoll getrennt, das Seitenwandbein selbst, sowie weiters die 2. 3. 4. und 5. Rippe an der rechten Seite gebrochen, der rechte Lungenflügel verletzt getroffen und überdies noch mehrfache leichtere

Verwundungen am ganzen Körper des Kindes gefunden.

Diese Erscheinungen, die vorgenommene Lungenprobe und die weiteren Ergebnisse der Section veranlaßten die Gerichtsärzte zu dem Ausspruche, daß das Kind lebend und lebensfähig zur Welt gekommen und durch ungefähr 1/4 Stunde wirklich gelebt und geathmet habe, in Folge der obenbezeichneten Verletzungen aber mit unbedingter Nothwendigkeit gestorben sei. Nach dem Charakter der dem neugeborenen Kinde in der rohesten Weise beigebrachten Verletzungen erklärten die Sachverständigen die Angabe der Kindesmutter, daß sie ihr Kind mit der zu Stande gebrachten Mistgabel getödtet habe, für vollkommen glaubwürdig.

(Fortsetzung folgt.)

Nadersburg.

-c- Vor dem März 1848 war es eine Verpflichtung der damaligen Bezirksobrigkeiten, alle Schubkosten selbst zu tragen. Die Folge davon war, daß, um diese oft bedeutenden Auslagen zu vermeiden und die bei den öfteren Streifungen aufgegriffenen Bettler und Baganten für die Folge zu beseitigen, auf eine Abhilfe gedacht werden mußte. Entlegene Ortschaften wurden von Baganten und Handwerksburschen förmlich gebrandschmätzt und die oft wegen der Feldarbeiten abwesenden Bewohner in ihren Häusern derart überfallen, daß die wenigen, oft zur Bewachung des Hauses und Viehs anwesenden weiblichen Personen sich nur durch bedeutende Gaben vor Aergerniß bewahren konnten.

Es gingen gewöhnlich mehrere Baganten zusammen, um Erpressungen leichter zu betreiben, was ihnen leider sehr oft glückte. Was damals geschah, geschieht auch jetzt.

Was thaten damals mehrere Obrigkeiten, um ihren Verpflichtungen gerecht zu werden und doch selbst viele Auslagen durch oftmalige Verschiebungen zu vermeiden? Jeder arbeitsscheue Bagant, der eingeliefert wurde, ist vor dessen Verschiebung in seine Heimat durch 12 Stunden auf den Straßen zum Zerschlagen der Kiessteine verwendet und

angehalten worden. Dann wurde derselbe weiter verschoben und ihm zuvor bedeutet, daß sein nochmaliges Aufgreifen eine verdoppelte Arbeitsdauer zur Folge haben würde. Das Ergebnis dieser Verwendung war, daß jeder Bagant, welcher nur einmal im gedachten Bezirke diese heilsame Anhaltung zur Arbeit erfuhr und Steine klopfte, die Grenze dieses Bezirkes sorgfältig vermied.

Mit dieser Verfügung haben sich mehrere Bezirke herumstreifende Müßiggänger vom Halbe geschafft und selbe durch deren Verwendung im öffentlichen Interesse, wenn auch nur auf kurze Zeit, sogar nutzbar gemacht.

Würde die modificirte Anwendung dieses Mittels nicht auch gegenwärtig von guten Folgen begleitet sein? Was würden manche liederliche und beschäftigungslose Dirnen sagen, wenn sie z. B. in ihrem pomphaften Anzuge nur einmal eine öffentliche Gasse lehren müßten?

Marburg, 4. Mai.

-r. Die nächtlichen Einbruchsdiebstähle kommen jetzt in Marburg sehr in Schwung. Ghegestern hoben in der Grazervorstadt einige Sauer den schweren Laden eines Auslagensfensters aus, entfernten vorsichtig die Glasscheiben und entwendeten alle in der Auslage befindlichen Waaren.

Ph.- Bei der hiesigen Sparcasse wurden im Monate April von 237 Parteien 39,762 fl. 70 1/2 kr. eingelegt. Werden die Einlagen von den Monaten Jänner, Februar und März l. J. im Belaufe von 116,699 fl. 98 1/2 kr. hinzugezählt, so ergeben sich als Gesamtsumme der Einlagen: 156,462 fl. 69 kr.

-r. Dieser Tage bot ein Mann in einem Handlungsgewölbe der Herrngasse einige neue Strohhüte um 40 Neukreuzer zum Kaufe an. Die Billigkeit dieses Angebotes begründete alsbald die Vermuthung, daß die Strohhüte gestohlen seien; der Verkäufer meinte, daß er sie so billig geben könne, weil er sie allein mache; hier in Marburg lasse er sie nur färben. Mit Hilfe eines Vorübergehenden gelang es, den plumpen Industrierritter zu verhaften.

zweiten verdächtigen, nach mehrtägiger Verwahrung verendeten Hundes ergab keine andere denkbare Erkrankungsursache als die Wuth.

Zwei andere Hoshunde sind fast zu gleicher Zeit aus eben jener Gegend unter verdächtigen Umständen entwichen und ihre Signalements den Gemeinden und benachbarten Bezirksbehörden mitgetheilt worden.

In Folge dieser beunruhigenden Vorkommnisse entwickelt der Wasenmeister mit seinen Gehilfen eine Thätigkeit, welche in allen Bierföhler-Regionen der Pintschbranche Schrecken und Entsetzen verbreitet.

„Gnade! Gnade!

Um meinen Hectol wär' ja schade!

So tönt anigo mancher Seufzer in die Lüfte und so manches Auweh!

Denn - „es braust der See,

Der Fischer will sein Opfer haben!“

Unser Abdecker heißt nämlich Fischer. Doch Herzog Alba läßt sich durch kein: „Guten Morgen Herr Fischer!“ rühren und megelt als autorisirter Privat-Wütherich die Nestroy'schen „piccoli-Bieher con quattro Haxen,“ schonungslos nieder, denn das Standrecht ist für alle „Mopperln“ publicirt, deren Bermalungsorgane nicht durch einen metallenen Beißkorb in ihrer freien Action gehemmt werden und deren Anhänglichkeit an ihre Besitzer neben der natürlichen nicht auch zugleich eine künstliche, durch Schnur oder Leine hervorgerufene ist. Also

„Bauer häng' dein Pummerl an,

Daß er Niemand beißen kann!“

Dieses alte Sprüchlein gilt übrigens den Städtern jetzt eben so gut wie den Bauern, den hundefreundlichen Pflaster- wie Flurentretern. Da

das Hartberger Pflaster bekanntlich keine müßiggängerischen Flaneurs, sondern höchstens Leichdornen erzeugt, liegt in der Bezeichnung: „Pflaster-treter“ natürlich auch nichts Ehrenrührißes, denn sie kann hier als gleichbedeutend mit: „Leidende Menschheit“ oder: „Regulär maltraitirte Civil-Infanterie“ angesehen werden. Vielleicht könnte späterhin successive der Reservofond der Sparcasse zur Förderung wohlthätiger Reformen auch hier wirksam eingreifen. Doch - unser Pflaster bleibt zunächst Bequemlichkeitsfrage, die Leidadaptirung aber Gesundheitsfrage; letztere hat also unbestritten den Vorrang.

Die Klage Ihres Bettauer + Correspondenten in Nr. 7 dieses Blattes über den kritischen Areopag in Kleinstädten, welcher, wenn es sich um Local-Correspondenzen in öffentlichen Blättern, vulgo „Zeitungs-schreibereien“ handelt, gar zu gerne Ostracismus spielt, oder mit komischer Herablassung und vornehmer Huld zeitweilig auch einen oder den anderen Artikel „nicht übel“ findet, wenn er den üblichen Anspielungsvermuthungen unerhörter Weise gar kein Terrain bietet, und nebenbei doch das Zwerchfell kitzelt, oder gespannte Neugierde befriedigt - diese Klage, sage ich, wird ein sympathisches Echo in allen kleinen Orten finden, wo in einem Localbusen ein füh-lendes Referentenherz schlägt und der Kampf mit jenem publicitätsfeindlichen Elemente entbraunt ist, welches selbst Göttern fatal sein soll.

Es ist eben auch interessant, als „Zeitungs-schreiber“ auf eine Periode einen Rückblick zu werfen, in welcher die Mißverständnisse wie Pilze aus dem Boden wuchsen und drohender Lärm von allen Seiten ihn umtobte, in welcher jede

Veröffentlichung localer Vorkommnisse als ein Vergehen, kritische Besprechungen als das Verbrechen der Störung der öffentlichen Ruhe, die harmloseste Satyre als Verläumdung und der leiseste leicht zu berichtigende Irrthum als Hochverrath und Todsünde wider den heiligen Geist aufgefaßt wurden.

Wenn man diese Wogen unererschüttert an sich hat heranbrausen lassen, dann thut es um so wohler, wenn der Lauf der Zeit das vorschnelle Verdammungsurtheil von selbst in manchen Punkten berichtigt und die unverfänglichen Absichten des „literarischen Unruhestifters“ nicht länger vollends verkennen läßt.

Ihr Hartberger Chronist nun glaubt bereits auf diesem erfreulichen Punkte angelangt zu sein, wo er nicht länger mit Kassandra klagen darf:

„Fromm's, den Schleier aufzuheben,

Wo das Mißverständnis droht?

Nur das Schweigen ist das Leben

Und das Schreiben ist der Tod.“ - - -

Da man allgemein die Zahl der kalabrischen Briefe anführt, kann ich Ihnen mittheilen, daß auf unserem Plage 27 Stück solcher Nachzügler einlangten. Ein solcher de dato 13. Oktober 1861 war auch mir als Ueberraschung beschieden. Noch uneröffnet, dürfte er des starken Briefpapiere's willen, welches Geld vermuthen ließ, in den Defraudationsrachen spaziert sein. -

Demnächst soll die Schauspielgesellschaft des Direktors Stoll-Karschin, welche vor Ostern in Fürstfeld sich producirt, hier ihren Einzug halten, inzwischen

„Ruh'n die Dilettanten und des Kränzchens Lieder schweigen!“

A. - Im Gasthausgarten des Bräuermeisters Herrn Göb unterhielt sich kürzlich ein Mann damit, die jungen Triebe der Kastanienbäume sammt Knospen und Blättern zu verzehren. Befragt, warum er diesen seltsamen Probiand genieße, gab er naiv zur Antwort: weil es ihm eben schmecke. Endlich wies man diesen sonderbaren Schwärmer aus dem Garten, den er auch, eine Hand voll Zweige mitnehmend, ruhig verließ.

* * Von der steirisch-kärntner Grenze wird dem Grz. Uqf. nachstehendes tragisches Ereignis mitgetheilt: Eine hohe Persönlichkeit begab sich auf den Herzogenberg, um da eine Hahnenbalz mitzumachen. Der Gast wartet mit seinem Kammerdiener längere Zeit in der Bude am Anstand, doch kein Hahn läßt sich blicken. Der hohe Jäger verliert die Geduld und entfernt sich, seinen Kammerdiener zurücklassend, der sich sofort auf den Anstand stellt. Da kommt ein Hahn, der Diener drückt los, schießt ihn jedoch bloß an, so daß der Vogel noch einige Schritte weit über die Grenze in ein fremdes Revier fliegt und dort fällt. Der Diener, der die Grenzen der Jagdbarkeit nicht kennt, eilt dem Hahne nach. Kaum ist er über die Grenze und will den Vogel ergreifen, ruft ihn eine Stimme an: „Halt, oder ich brenne los!“ - Der Diener in seiner Hast achtet die Drohung nicht, faßt den Hahn; da kracht's - und der unglückliche Mann hat die volle Schrotladung in der Seite. Man zweifelt an seinem Aufkommen.

-n- Am 27. April haben beim Gastwirth Blas Koinig im Markte Fraßlau Bauernburschen einen groben Kaufereck veranlaßt und ist hiebei ein Knecht des Hutmakers Bohinz von Fraßlau mit Messerstichen in den Kopf schwer verwundet worden.

(Brände.) Am 27. April entstand in der Gemeinde Leitersdorf (Bezirk Feldbach) ein Schadenfeuer, welches die Wohn- und Wirthschaftsgebäude der Bauern Joh. Kainz, Franz Rest und Georg Blasl, nebst Vieh, Einrichtungstücken und Geräthschaften einäscherte. Unvorsichtigkeit scheint die Entstehungsbursache gewesen zu sein.

Am 28. April gegen 5 Uhr Abends schlug der Blitz in das Haus des Reuschlers Anton Edelsbrunn in der Gemeinde Fürth (Bezirk Radkersburg) und äscherte dasselbe sammt Stallung, Fahrnissen und Einrichtungstücken ein. Der auf 1000 fl. geschätzte Schaden trifft den Beschädigten um so härter, als er nicht affecurirt war.

Bunte Notizen.

-s- (Weitere Bureauerlebnisse.) Den Gemeinden des Bezirkes . . . wurde aufgetragen, alle jene Militär-Abhändler und Urklauer namhaft zu machen, welche mit der Tapferkeits-Medaille decorirt worden sind. Unter den dießfälligen von den Gemeindevorstehern eingelangten Be-

richten befand sich auch folgender: „In der Gemeinde . . . gibt es keine Tapferkeit des Metalls.“ -

Bei dem Bezirksamte zu . . . ist über der Thüre des Einreichungs-Protokolls-Bureaus eine Tafel mit der Aufschrift angebracht: Einreichungs-Protokoll des k. k. Bezirksamtes zu . . . Ein Gemeindevorsteher hat nun in einer Einlage an dieses Bezirksamt als Aufschrift sich folgender Worte bedient: „An ein löbliches Reichs-Protokoll des k. k. Bezirksamtes zu . . .“

Landwirthschaftliches.

W. (Hoffnungen auf eine reiche Obsternte.) Es hat sich seit dem obstreichem Jahre 1848 vielleicht kein Jahr so segensreich für den Obstertrag um diese Zeit angefallen, als eben das heurige. Gewöhnlich prädominirt in einem Jahre die Fruchtbarkeit einer Obstgattung gegen die der anderen und der Obstzüchter nennt dasselbe nach Verhältnis des Ertrages ein Birnen- oder Aepfel-, ein Kirsch- oder Zwetschkenjahr. Es kommt selten vor, daß in einem und demselben Jahre alle Obstgattungen auf einmal misrathen; eben so selten ereignet sich's auch, daß alle Obst-Bäume reichlich tragen. Ein so an allen Obstgattungen gesegnetes Jahr verspricht das heurige zu werden. Von der größten Bedeutung in landwirthschaftlicher und selbst auch in national-ökonomischer Beziehung ist jedoch die freundliche Aussicht auf den reichen Ertrag des Nährobstes, der Birnen, Aepfel und Zwetschen, die der Jugend und dem Arbeiter eine gesunde und naturgemäße Nahrung abgeben, zum Obstmost getelert aber dem Landwirthe im Gebirge zum notwendigen Bedürfnis geworden sind. Die überschwängliche Freude des Pomologen wird nur durch die übergroße Zahl der Raupen und schädlichen Insecten, von denen die Obstbäume heuer belebt sind, in etwas gemindert. Die Raupe der Prumata major und minor, der Spanner, die Ringelraupe, der Rebenstecher und Käufelkäfer stehen im gleichen Verhältnis zur Menge der Blüten und geben der gerechten Befürchtung Raum, daß nicht der kleinste Theil des gehofften Obstertrages diesen bösen Mächten schon im Keime zum Opfer fallen werde. Es nehmen diese Landplagen überhaupt mit jedem Jahre zu und werden zur Besorgnis erregenden Ausdehnung anwachsen, in so lange nicht dem Unwesen des Bögelfanges von Seite des Forstpersonales ernstlich gesteuert wird und es noch immer Jagdliebhaber gibt, die es nicht für entehrend halten, auf Singvögel ihr Pulver zu verpuffen.

Geschäftsberichte.

Wien, 3. Mai. (Kontliche Depesche.) Weizen, Maroscher loco Bieselburg von 5 fl. 20 kr. 86 1/2 Pfd. bis 5 fl. 25, 87 Pfd.; Weizen Maroscher loco Raab von 5 fl. 15 kr. 87 1/2 Pfd.; Banater loco Raab von 4 fl. 75 kr. 86 1/2 - 87 Pfd.; Weissenburger, loco Weissenburg von 4 fl. 60 kr. 85 Pfd.; Preßburger, loco Preßburg von 4 fl. 60 kr. 84 - 86 Pfd.; Marchfelder, loco Wien von 5 fl.

90 kr. 88 Pfd.; Maroscher loco Bieselburg von 5 fl. 87 Pfd. Maroscher loco Raab von 4 fl. 90 kr. 87 Pfd. bis 5 fl. 10 kr. 88 Pfd. pr. Cassa. Maroscher loco Raab von 4 fl. 95 kr. 87 Pfd. Bieselburger loco Bieselburg von 4 fl. 85 kr. 86 Pfd. Hafer, ungar. Transito von 1 fl. 78 kr. 50 Pfd. bis 1 fl. 80 kr. 50 Pfd.

Umsatz in Weizen 25 - 30,000 Mehen.

Marburg, 3. Mai. (Wochenmarkt.) Auch in dieser Woche war die Bitterung für den Stand der Feldfrüchte eine sehr günstige, indem Regen und Sonnenschein wohlthuend abwechselnd auf die Vegetation einwirkten. Der heutige Wochenmarkt war etwas stärker besucht und gestaltete sich das Geschäft ziemlich lebhaft. Man notirte: Weizen, bei schwacher Nachfrage, mittlerer Qualität fl. 5 - 5.10; Korn bei kleinen Zufuhren fl. 4 - 4.20; Gerste feinste; Kukuruz, bei fortwährend starkem Begehre fl. 4.25 - 4.60 je nach Qualität; Haide mangelte stark, blieb jedoch unverändert und Haber kostete fl. 2.25 pr. Mehen. - Ferner stellten sich die Preise für Erdäpfel, von denen der Markt förmlich überschwemmt war, fl. 2.10 - 2.20; Hirsebrein fl. 6.70 - 6.80; Pisolen fl. 5.20 - 5.3, pr. Mehen und für Heu fl. 1.50 und Stroh fl. 1.50 pr. Centner.

- 8. Mai. (Holzgeschäfte.) Die Brennholzpreise dieser Woche waren für 30" buchenes fl. 7.75; 30" fichtenes fl. 6.50 und 18" buchenes fl. 4.70 - 4.80 pr. Klafter. Im verfloßenen Monate sind hier angelangt und zur Eisenbahn befördert worden: 1275 Stämme lorchenes Schiffbauholz und 37,840 Stück fichtene Bretter.

Graz, 1. Mai. (Geschäftliche Uebersicht von F. B.) Die in den letzten Tagen eingetretene rapide Besserung unserer Valuta verfehlte nicht, auf die geschäftliche Situation unseres Platzes einen depressirenden Eindruck auszuüben und beachtet man allseitig eine reservirte Haltung. Im Zuckergeschäfte herrscht ebenfalls Stillstand und bastren sich die Umsätze nur auf reellen Bedarf. Man notirt: fein & f. Raffinad fl. 46 3/4 - 47 1/4; f. f. Mellis fl. 45 1/2 - 46, mtl. dto. fl. 44 1/2 - 45, ord. dto. fl. 44 1/2. Leim, hellgelb ist fl. 32 - 32 1/2, hier angeboten. Zwetschen, jährige, bei schwachen Umsätzen fl. 9 - 9 1/2 offerirt. Was die Bitterungsverhältnisse anbelangt, so sind diese den Feldfrüchten fortwährend günstig. Die Preise der Körnerfrüchte waren am letzten Wochenmarkte für: Weizen fl. 5.30 - 5.80; Korn fl. 4 - 4.10; Gerste fl. 3.30 - 3.40; Hafer fl. 2.30 - 2.40; Kukuruz und Haide (rege Nachfrage) fl. 3.70 - 3.80 pr. Mehen.

Pettau, 2. Mai. (Wochenmarkts-Preise.) Weizen fl. 5; Korn fl. 4; Gerste fl. 3.60; Kukuruz fl. 4.40; pr. Mehen. Heu fl. 2.-; Stroh, fl. 1.50 pr. Centner. Rindfleisch 24 kr. pr. Pfund.

Briefkasten der Redaction.

Herrn -i- in -a-: Ihre in sachlicher Beziehung werthvollen Aufsätze würden an Verständlichkeit sehr gewinnen, wenn Sie die Weiterschweifigkeit im Periodenbau vermeiden wollten.

Herrn J. S. in Kann: Wir freuen uns auf den baldigen Empfang des Versprochenen.

Herrn Ad. W. hier: Ihr Aufsatz wird demnächst erscheinen.

Herrn P. in Cilli: Sie sollten wissen, daß die Redaction mit der Expedition des Blattes nichts zu thun hat. Diese wird auf das Ordentlichste besorgt und es mögen die beschwerdeführenden Abonnenten das betreffende Postamt wegen pünktlicher Zufendung des C. f. U. angehen.

Den herzlichsten Dank für die zahlreiche Begleitung bei dem Leichenbegängnisse des uns unvergeßlichen Herrn

Carl Mayer,

insbesonders den Herren Bürgern, welche die Güte hatten die Leiche zu tragen, sagen hiemit öffentlich

55) die Hinterbliebenen.

An Fr. J. F. in W. Feistritz.

Nachdem ich die in so zarten Worten ausgedrückte Verläumdung erst jetzt erfahren, beile ich mich Ihren schönen Mund Lügen zu strafen.

Bedauere nur, daß man einen Scherz, der nicht verstanden wurde, mit Unwahrheiten rächen will.

Fräulein haben wahrscheinlich nicht gedacht, daß ich noch im Stande bin, mich durch das Aufgabrecepisse rechtfertigen zu können.

Der Aufgeber
52) des frankirten Paquets. P.

Heute Sonntag den 4. Mai 1862:

unwiderruflich letzte Vorstellung der

Kunstreitergesellschaft

des **Rudolf Stiasny,**

in der Reitkunst, Pferdedressur und

Gymnastik
am **Egerzierplatz.** 51)

Ankündigung.

Im Steinbruche zu Roswein liegen bei 350 bis 400 Fuhren schönster und bester Gattung Bruchsteine vorräthig gebrochen und werden baulustigen Herrn zur gefälligen Besichtigung und Abnahme angetragen. Eine Fuhre, die mit 2 starken Pferden bespannt ist, kostet 1 fl. 20 kr. ö. W.

Auch sind daselbst von 3 bis 7 Zoll dicke, und von 3 bis 10 □ Fuß große Platten zu haben.

Gefällige Bestellungen werden beim Kreuzwirth in Roswein angenommen. (27)

Eisenbahn = Fahrordnung.

Für Marburg:

Von Wien nach Triest:	Von Triest nach Wien:
Ankunft: 8 Uhr 41 Minuten Früh.	Ankunft: 6 Uhr 25 Minuten Früh.
" 8 Uhr 25 Minuten Abends.	" 6 Uhr 10 Minuten Abends.

Eilzug:

Dienstag, Donnerstag u. Samstag von Wien nach Triest.	Dienstag, Donnerstag u. Samstag von Triest nach Wien.
Ankunft: 1 Uhr 58 Minuten Abends.	Ankunft: 2 Uhr 39 Minuten Abends.

Für Cilli:

Von Wien nach Triest:	Von Triest nach Wien:
Ankunft: 10 Uhr 55 Minuten Früh.	Ankunft: 4 Uhr 10 Minuten Früh.
" 10 Uhr 39 Minuten Abends.	" 3 Uhr 55 Minuten Abends.